

**ENZYKLOPÄDIE
DEUTSCHER
GESCHICHTE**

BAND 84

**ENZYKLOPÄDIE
DEUTSCHER
GESCHICHTE
BAND 84**

**HERAUSGEGEBEN VON
LOTHAR GALL**

**IN VERBINDUNG MIT
PETER BLICKLE
ELISABETH FEHRENBACH
JOHANNES FRIED
KLAUS HILDEBRAND
KARL HEINRICH KAUFHOLD
HORST MÖLLER
OTTO GERHARD OEXLE
KLAUS TENFELDE**

DIE STADT IM MITTELALTER

**VON
FRANK G. HIRSCHMANN**

2., aktualisierte und erweiterte Auflage

**DE GRUYTER
OLDENBOURG**

ISBN 978-3-11-045814-5
e-ISBN (PDF) 978-3-11-045815-2
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-045828-2

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf

Umschlagabbildung: Große Ansicht von Köln: Anton von Worms, Holzschnitt 1531;

Historisches Archiv der Stadt Köln

Satz: Schmucker-digital, Anzing bei München

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co.KG, Göttingen

© Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Die „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ soll für die Benutzer – Fachhistoriker, Studenten, Geschichtslehrer, Vertreter benachbarter Disziplinen und interessierte Laien – ein Arbeitsinstrument sein, mit dessen Hilfe sie sich rasch und zuverlässig über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse und der Forschung in den verschiedenen Bereichen der deutschen Geschichte informieren können.

Geschichte wird dabei in einem umfassenden Sinne verstanden: Der Geschichte der Gesellschaft, der Wirtschaft, des Staates in seinen inneren und äußeren Verhältnissen wird ebenso ein großes Gewicht beigemessen wie der Geschichte der Religion und der Kirche, der Kultur, der Lebenswelten und der Mentalitäten.

Dieses umfassende Verständnis von Geschichte muss immer wieder Prozesse und Tendenzen einbeziehen, die säkularer Natur sind, nationale und einzelstaatliche Grenzen übergreifen. Ihm entspricht eine eher pragmatische Bestimmung des Begriffs „deutsche Geschichte“. Sie orientiert sich sehr bewusst an der jeweiligen zeitgenössischen Auffassung und Definition des Begriffs und sucht ihn von daher zugleich von programmatischen Rückprojektionen zu entlasten, die seine Verwendung in den letzten anderthalb Jahrhunderten immer wieder begleiteten. Was damit an Unschärfen und Problemen, vor allem hinsichtlich des diachronen Vergleichs, verbunden ist, steht in keinem Verhältnis zu den Schwierigkeiten, die sich bei dem Versuch einer zeitübergreifenden Festlegung ergäben, die stets nur mehr oder weniger willkürlicher Art sein könnte. Das heißt freilich nicht, dass der Begriff „deutsche Geschichte“ unreflektiert gebraucht werden kann. Eine der Aufgaben der einzelnen Bände ist es vielmehr, den Bereich der Darstellung auch geographisch jeweils genau zu bestimmen.

Das Gesamtwerk wird am Ende rund hundert Bände umfassen. Sie folgen alle einem gleichen Gliederungsschema und sind mit Blick auf die Konzeption der Reihe und die Bedürfnisse des Benutzers in ihrem Umfang jeweils streng begrenzt. Das zwingt vor allem im darstellenden Teil, der den heutigen Stand unserer Kenntnisse auf knappstem Raum zusammenfasst – ihm schließen sich die Darlegung und Erörterung der Forschungssituation und eine entsprechend gegliederte Aus-

wahlbibliographie an –, zu starker Konzentration und zur Beschränkung auf die zentralen Vorgänge und Entwicklungen. Besonderes Gewicht ist daneben, unter Betonung des systematischen Zusammenhangs, auf die Abstimmung der einzelnen Bände untereinander, in sachlicher Hinsicht, aber auch im Hinblick auf die übergreifenden Fragestellungen, gelegt worden. Aus dem Gesamtwerk lassen sich so auch immer einzelne, den jeweiligen Benutzer besonders interessierende Serien zusammenstellen. Ungeachtet dessen aber bildet jeder Band eine in sich abgeschlossene Einheit – unter der persönlichen Verantwortung des Autors und in völliger Eigenständigkeit gegenüber den benachbarten und verwandten Bänden, auch was den Zeitpunkt des Erscheinens angeht.

Lothar Gall

Inhalt

Vorwort des Verfassers	XI
<i>I. Enzyklopädischer Überblick</i>	<i>1</i>
1. Kontinuität und Entwicklung des Stadtwesens	1
1.1 Die antiken Wurzeln der mittelalterlichen Städte im Westen	1
1.2 Das frühe Mittelalter und die ersten Bischofssitze im Osten	3
1.3 Der Ausbau in ottonisch-salischer Zeit	4
1.4 Das Aufkommen der Gemeinden	6
1.5 Das Stadtrecht	12
1.6 Die sog. Gründungsstädte	13
1.7 Das Nebeneinander mehrerer Siedlungskerne, Alt- und Neustädte	14
1.8 Städtelandschaften	15
1.9 Der Ausgleich des West-Ost-Gefälles im späten Mittelalter	16
1.10 Die Größe der mittelalterlichen Stadt: die Mauerringe	17
1.11 Die Größe der spätmittelalterlichen Stadt: Einwohnerzahlen	19
2. Politische und soziale Strukturen der Städte	21
2.1 Handlungsmöglichkeiten und Institutionen der Gemeinden	21
2.2 Bruderschaften / Zünfte	25
2.3 Innerstädtische Auseinandersetzungen seit der Wende zum späten Mittelalter	27
2.4 Die Juden in der mittelalterlichen Stadt	29
2.5 Die Infrastruktur der spätmittelalterlichen Stadt	31
3. Städte im Spannungsfeld von Königtum und Partikulargewalten	33
3.1 Städte und Königtum, die fehlende Hauptstadt	33

3.2	Reichsstädte und Territorialisierung	34
3.3	Städte als landesherrliche Residenzorte	37
3.4	Die Städte und die Landstände	38
4.	Zwischenstädtische Kommunikation	39
4.1	Städtebünde und zwischenstädtische Kommunikation	39
4.2	Die Hanse	42
5.	Städte als Zentren von Wirtschaft und Verkehr	44
5.1	Städte als Handelszentren	44
5.2	Städte als Produktionszentren	47
5.3	Stadt und Umland	50
5.4	Stadt und Bergbau	50
6.	Städte als Zentren von Kultur und Bildung	51
6.1	Städte als kultische Zentren	51
6.2	Städte als Bildungszentren	54
7.	Schlussbetrachtungen	56
 <i>II. Grundprobleme und Tendenzen der Forschung</i>		 58
1.	Literatur- und Quellenlage	58
2.	Definition von Stadt	65
3.	Rolle der Stadtrechte	75
4.	Stadttypen	79
5.	Die kleinen und mittelgroßen Städte als Objekte der Forschung	82
6.	Stadt und Kirche	84
7.	Demographie	87
8.	Teilaspekte zur Stadtgeschichte	88
 <i>III. Quellen und Literatur</i>		 101
A.	Quellen	101
B.	Literatur	102
1.	Aktuelle Bibliographien	102
2.	Überblicksdarstellungen	102
3.	Zum Stadtbegriff	103
4.	Einzelne Städte	104

5. Regionen und Städtelandschaften	109
6. Zeitschnitte	111
7. Stadtgemeinde	112
8. Stadtsiegel	113
9. Bruderschaften/Gilden/Zünfte	114
10. Ministerialität und städtische Führungsgruppen . . .	115
11. Hanse und Städtebünde	116
12. Stadtrecht	117
13. Stadtherrschaft und Residenzen	118
14. Stadt und Umland, Zentralität	119
15. Stadt und Kirche	120
16. Städtisches Gewerbe	123
17. Städtischer Handel – Märkte, Messen und Münzen .	124
18. Städtische Topographie und Kunstgeschichte	125
19. Hospitäler und Fürsorge	126
20. Weitere Infrastruktur	126
21. Frauen in der Stadt	127
22. Juden	128
23. Randgruppen	128
24. Schriftlichkeit und Literatur	129
25. Kommunikation	129
26. Stadttypen	130
27. Stadtarchäologie	131
28. Historische Demographie	132
29. Weitere Aspekte	133
30. Städte der Nachbarländer	134
Nachträge 2016	135
Register	141
Themen und Autoren	155

Vorwort des Verfassers

Die folgende Untersuchung beschäftigt sich mit der mittelalterlichen Geschichte der Städte innerhalb des römisch-deutschen Reiches (einschließlich der zum Reich gehörenden Niederen Lande sowie des Alpenraumes, des französischsprachigen Westens und der deutsch geprägten Städte des polnischen und baltischen Ostens), jedoch ohne Böhmen und Mähren, wo andere Rahmenbedingungen herrschten. Sie bietet einen kurzen Überblick über die antiken Ursprünge im Westen und die Entwicklung in der Merowingerzeit, jedoch setzt die eigentliche Darstellung erst mit den Karolingern ein und endet am Vorabend der Reformation. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, bestimmte Phänomene nicht nur zu beschreiben, sondern sie in Zeit und Raum zu platzieren, weshalb in aller Regel ihr erstes Auftreten exakt zu determinieren versucht wurde – dies nicht zuletzt deshalb, weil es stets gilt, regional zu differenzieren und die teils sehr unterschiedliche Entwicklung von Städten im Auge zu behalten, die auf der anderen Seite viele Gemeinsamkeiten und ähnliche Ausgangslagen besaßen.

Da die Entwicklung in vielen – auch benachbarten oder ähnliche historische Rahmenbedingungen aufweisenden – Städten sehr unterschiedlich, ja geradezu diametral entgegengesetzt verlaufen konnte, ist es in vielen Punkten nur bedingt möglich, allgemeine Entwicklungstendenzen aufzuzeigen. Besonders deutlich wird dies bei den innerstädtischen Partizipationskämpfen, den sog. Auseinandersetzungen zwischen Patriziat und Zünften, welche mal zu einer Dominanz der einen Seite, mal zu fragilen Kompromissen, in wiederum anderen Fällen zu mehr oder weniger dauerhafter Instabilität führen konnten. Die Geschichte der Stadt im Mittelalter erweist sich also tatsächlich als Geschichte der Städte im Mittelalter, da sich dieses Phänomen außerordentlich vielfältig gestaltet. Besonders in den Blickwinkel zu rücken sind dabei die Niederen Lande, da diese in Bezug auf die zeitliche Abfolge wie die Dichte der Urbanisierung einen deutlichen Vorsprung vor dem übrigen Reichsgebiet hatten. Rein rechtshistorische Fragestellungen rücken hingegen in den Hintergrund, da die Relevanz der Stadtrechte für die urbane Entwicklung – zumindest in den Gebieten westlich von Elbe und Saale – von der jüngeren Forschung als gering erkannt worden ist.

Eine enzyklopädische Darstellung zur mittelalterlichen Stadt spiegelt immer auch den jeweiligen Forschungsstand wider, weshalb Städte, für die aktuelle Darstellungen fehlen, zwangsläufig unterrepräsentiert sind. Dies gilt etwa für Haarlem, Leiden, Hamburg oder München. Umgekehrt findet etwa Mannheim keine Erwähnung, obwohl die Stadt für die Neuzeit die ausführlichste, innovativste und aktuellste Stadtgeschichte besitzt, denn im Mittelalter hatte es noch keinerlei urbanen Charakter.

Mein Dank gilt Johannes Fried, Frankfurt, Alfred Haverkamp, Trier, Gerold Bönnen, Worms, und Monika Escher-Apsner, Trier, für kritische Lektüre und hilfreiche Anmerkungen sowie nicht zuletzt David Schnur und Felix Klug, Trier, für ihre Hilfe bei der Literaturbeschaffung, und Gabriele Jaroschka, München, für die überaus sorgfältige Lektorierung.

Dass nur sieben Jahre nach Erscheinen des Bandes „Die Stadt im Mittelalter“ die 2. Auflage erscheinen kann, ist mir eine große Freude. Sie gibt mir Gelegenheit, inhaltliche Ungenauigkeiten oder Fehler zu korrigieren und hilfreiche Vorschläge aus zahlreichen Rezensionen einzuarbeiten. Zudem sind in der kurzen Zeit zahlreiche relevante Publikationen erschienen, einige ältere hatte ich 2009 übersehen. Besonders hervorzuheben sind die lange vermisste „Geschichte der Stadt Aachen“, die innovativen Sammelbände des Regensburger „Forum Mittelalter“ und Knut Schulz‘ Grundlagenwerk zu Zünften und Gewerbe. Ihnen, aber auch rund fünfzig maßgeblichen weiteren Werken verdankt die Stadtgeschichtsforschung einen erheblichen Erkenntnisfortschritt, von dem diese Neuauflage profitiert. Mein besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang Herrn Florian Hoppe und Herrn Konstantin Götschel vom Verlag De Gruyter Oldenbourg für die unkomplizierte und stets hilfreiche Zusammenarbeit.

I. Enzyklopädischer Überblick

1. Kontinuität und Entwicklung des Stadtwesens

1.1 Die antiken Wurzeln der mittelalterlichen Städte im Westen

Keltische Höhenburgen wie Tittelberg bei Luxemburg oder Heuneburg am Oberlauf der Donau waren zwar mitunter von beträchtlichem Umfang, überdauerten aber die Römerzeit nicht. Eher selten, wie etwa in Verdun, Metz, Basel oder Konstanz, fußte auf ihnen die mittelalterliche Stadt. Ebenso wenig waren die meisten slawischen Burgwallanlagen Grundlage der Stadtentwicklung, da sie nur in Ausnahmefällen wie Oldenburg/Starigard mehr oder weniger kontinuierlich besiedelt waren und das Mittelalter hindurch fortbestanden. Auch viele Römerlager waren als monofunktionale Militäranlagen nicht siedlungsbildend. Teils wurden sie von den Römern selbst nach kurzer Zeit zugunsten nahe gelegener neu angelegter Städte aufgegeben, so etwa auf dem Trierer Petrisberg, in Regensburg-Kumpfmühl oder in Augsburg-Oberhausen.

Keltische Höhenburgen, slawische Burgwallanlagen

Römerlager

Obwohl dauerhaft standen auch die *Castra* etwa von Kempten, Bonn, Xanten oder Neuss nur mittelbar am Beginn der mittelalterlichen Stadt, für die in diesen Fällen nicht die wehrhaften Mauern, sondern der sakrale Schutz nahe gelegener Kirchen den Anknüpfungspunkt bildeten. So können im Falle Xantens weder das *Castrum Vetera* noch die nördlich davon angelegte Zivilsiedlung *Colonia Ultra Traiana* als eigentlicher Ausgangspunkt der mittelalterlichen Stadt gelten, sondern vielmehr das zwischen den ehemaligen römischen Siedlungskernen gelegene Gräberfeld, in das man offenbar auch die Heiligengebeine gebracht hatte und auf dem das Stift *Ad Sanctos* (> Xanten) entstand. In anderen Fällen (etwa Maastricht, Wiesbaden, Ladenburg, Andernach, Boppard, Koblenz, Echternach) dagegen basierte die mittelalterliche Stadt unmittelbar auf dem Römerlager, in wieder anderen (*oppidum* von Bar-le-Duc, *castrum* von Bitburg, Saarübergang mit *vicus* von Saarbrücken bzw. St. Arnual) bildete die römische Siedlung einen von mehreren Kernen der künftigen Stadtentwicklung.

Von einer herausragenden römischen Infrastruktur profitierten bis weit ins Mittelalter hinein vor allem Trier, aber auch die rheinischen

Antike Weltstadt
Trier

Provinzhauptstädte Köln und Mainz sowie Metz. Mit ihren großen Mauerringen, Thermen- und Tempelanlagen, Versorgungseinrichtungen wie Aquädukten, Häfen und Speicheranlagen sowie dem Forum (dessen Lage für Mainz nicht gesichert ist) stehen sie am Anfang des Städtewesens in Mitteleuropa. Trier nahm dabei als zeitweilige Kaiserresidenz und Sitz eines Prätorianerpräfekten, dessen Zuständigkeit von Nordafrika über Hispanien und Gallien bis nach Britannien reichte, eine exzeptionelle Stellung ein. Sie war im 2. Jahrhundert mit 285 ha ummauerter Fläche die nach Rom größte Stadt Europas – weit vor Mainz und Köln mit ihren je rund 100 ha – und die sechstgrößte Stadt der Welt. Bei der Neuordnung des Reiches unter Kaiser Diokletian (wohl 293) wurde es Hauptstadt der Provinz Belgica Prima; die Germania Prima wurde von Mainz, die Germania Secunda von Köln aus verwaltet. Dieser administrativen Funktion verdankten die drei Städte ihre spätere Stellung als Hauptort einer Kirchenprovinz.

Köln und Mainz

Über eine beträchtliche Fläche verfügten zur Römerzeit auch Augsburg (65 ha) und Tongern (80 ha), über deren sonstige Infrastruktur aber wenig bekannt ist und bei denen nur jeweils ein kleiner Teil der Römerstadt bis ins frühe Mittelalter überdauerte. Zu den bedeutenderen Castra zählten ferner Worms, Regensburg und Straßburg; in anderen Fällen, etwa Verdun, Toul oder Speyer sowie insbesondere Konstanz, Passau, Kaiseraugst, Utrecht oder Chur, waren die römischen Grundlagen vergleichsweise schwach.

Die ersten
Bischofssitze

Brüche und
Kontinuitäten
während der Völker-
wanderungszeit

Mit dem Vordringen des Christentums und der Errichtung kirchlicher Strukturen entstanden die ersten Bischofssitze, in Trier bereits im 3. Jahrhundert. Auch die Bistümer Bavay, Tongern, Köln, Metz, Toul, Verdun, Mainz, Worms, Speyer, Straßburg, Kaiseraugst, Chur und Trient gehen noch auf die Spätantike zurück. Nicht nachweisbar ist die antike Tradition als Bischofssitz für Augsburg und Säben. Die meisten dieser Bistümer gingen in den Wirren der Völkerwanderung zeitweise unter. Gesichert ist die Kontinuität nur für Trier und seine Suffragane Metz, Toul und Verdun, wahrscheinlich auch für Köln.

Bedeutung der
Bischöfe

In Trier jedoch erwies sich – wie in Augsburg oder Tongern – der römische Mauerring als zu groß und war von der sinkenden Bevölkerungszahl nicht gegen die fränkischen Invasoren zu verteidigen; die Moselmetropole wurde im frühen Mittelalter zur offenen Stadt. Für Mainz ist selbst eine ungebrochene Siedlungskontinuität über die Wirren der Völkerwanderungszeit hinaus ungewiss, wogegen die Römermauern und Teile der antiken Infrastruktur in Köln Bestand hatten.

Die Bischöfe und ihr Umfeld waren die wichtigsten Vermittler antiken Kulturgutes; nur die funktionierenden Bischofssitze wiesen

urbane Kontinuität von der Antike bis ins frühe Mittelalter hinein auf.

1.2 Das frühe Mittelalter und die ersten Bischofssitze im Osten

Die meisten der nicht dauerhaft besetzten Bistümer begegnen uns im 6., 7. oder 8. Jahrhundert erneut in den Quellen. In anderen Fällen verlagerte sich der Bischofssitz (von Bayay nach Cambrai, von Tongern über Maastricht nach Lüttich, von Kaiseraugst nach Basel, vielleicht von Windisch nach Konstanz).

Auffallend ist, dass die Merowinger in den zu ihrem Reich gehörenden, aber nicht über antike Tradition verfügenden Gebieten im Osten fast 250 Jahre lang keine neuen Bistümer errichteten. Der Rhein scheint somit die Grenze episkopal verfasster kirchlicher Strukturen gebildet zu haben. Dies änderte sich um 740 mit dem Wirken des Bonifatius: Das von dem ebenfalls aus England stammenden Willibrord initiierte Bistum Utrecht verfestigte sich allmählich; für diese Zeit ist zudem (ohne Beteiligung des Bonifatius) die Existenz des Bistums Augsburg gesichert; Bonifatius organisierte die bayerische Kirche mit dem Erzbistum Salzburg und dessen Suffraganen Regensburg, Freising, Passau und Säben und gründete für Mainfranken, Hessen und Thüringen die Bistümer Würzburg, Büraburg und Erfurt, von denen jedoch nur ersteres – sowie das etwa zeitgleiche Eichstätt – Bestand haben sollte. Bis auf Augsburg und Regensburg sowie ansatzweise Passau, Salzburg und Utrecht knüpften diese Neu- oder Wiederbegründungen nicht an spätantike Strukturen an.

Merowingische
Bistumsgründungen

Zeit des Bonifatius

Ebenfalls ohne Vorgängersiedlung waren viele der nach der Eroberung Sachsens durch Karl den Großen dort um 800 gegründeten Bischofssitze: Münster, Paderborn, Minden, Osnabrück, Verden, Hamburg, Bremen, Hildesheim, Halberstadt. Förderung durch die Karolinger erfuhren neben diversen geistlichen Institutionen insbesondere Aachen, wo Karl der Große Pfalz und Stift einrichtete, das er häufiger aufsuchte als jeden anderen Ort und in dem er seine Grablege nahm, Metz, das als Stadt des hl. Arnulf, des Stammvaters der Karolinger, eng mit der Dynastie verbunden war, sowie Regensburg, dem einstigen Sitz der Agilulfiner, an dem Karl der Große sich länger aufhielt als an irgendeinem anderen Ort. Unter den Pfalzen traten besonders Herstal und Diedenhofen, unter den Bischofssitzen auch Mainz und Worms hervor.

Christianisierung
Sachsens zur Zeit
Karls des Großen,
Einrichtung der
sächsischen
Bischofssitze

Die Pfalzorte nahmen in der Folgezeit eine sehr unterschiedliche Entwicklung. Während etwa Aachen oder Frankfurt zu bedeutenden Städten aufstiegen und Nimwegen sich zu einer prosperierenden Mittel-

Pfalzorte

stadt entwickelte, entfalteten etwa Herstal oder Tribur nie urbane Qualitäten.

Handelsemporien Letzteres gilt auch für die sog. Handelsemporien, von denen freilich umstritten ist, ob es sich dabei wirklich um reine Einzwecksiedlungen handelte. Unter den bedeutendsten lag nur Dorestad im Reichsgebiet (Haithabu in Dänemark, Quentowik in Flandern). Der Ort an der Gabelung des Niederrheins in Lek und Kromme Rijn im friesisch-fränkischen Grenzraum unterhielt etwa seit den 720er Jahren weitgespannte Handelsbeziehungen in die Rheinlande, nach England und bis Skandinavien, fungierte als Zoll- und Münzstätte und war offenbar auch ein kirchliches Zentrum. In Folge mehrfacher Wikingerüberfälle zwischen 834 und 863 sowie der Rheinlaufveränderung ging er schließlich unter. Seine Nachfolge trat Wijk bij Duurstede an.

Zerstörungen durch die Wikinger Auch die Bischofssitze waren vor Zerstörungen durch die Wikinger nicht sicher: 857 wurde Utrecht dem Erdboden gleichgemacht, ein Jahr darauf Bremen überfallen; 881 erlitt Köln, 882 Trier schwerste Verwüstungen. Seit den 880er Jahren war diese Gefahr gebannt, eine neue entstand jedoch aus dem Südosten: Anfang des 10. Jahrhunderts zerstörten die Ungarn u. a. die Vorstädte und vor den Mauern gelegenen Kirchen von Freising, Augsburg und Cambrai sowie das unbefestigte Bremen. Die ummauerten Siedlungen (mit Ausnahme Basels) hielten ihren Angriffen jedoch stand.

1.3 Der Ausbau in ottonisch-salischer Zeit

Magdeburg und Bamberg In ottonischer Zeit wurden die Christianisierung und der Aufbau kirchlicher Infrastruktur über die Saale hinaus nach Osten vorangetrieben. An erster Stelle ist hier auf Magdeburg zu verweisen, das Otto I. besonders häufig aufsuchte, reich dotierte und zum Erzbischofssitz erheben ließ. Weitere Bistümer entstanden in Meißen, Merseburg und Zeitz (sowie in Prag und wohl auch in Olmütz). Mit der Gründung des Bistums Bamberg 1007 durch Heinrich II. stand das Netz der Diözesen im Wesentlichen fest. Abgesehen vom erst später christianisierten und ins Reich einbezogenen Nordosten, einigen Verlegungen (von Zeitz nach Naumburg, von Säben nach Brixen) und von Neugründungen bzw. Verlegungen wie Oldenburg/Starigard, Lübeck, Schwerin, Ratzeburg war es seit der Mitte des 12. Jahrhunderts keinen Veränderungen unterworfen. Zwar versuchten im 14. Jahrhundert die jeweils führenden Dynastien im Nordwesten und im Südosten des Reiches, an ihren Hauptsitzen eigene Bistümer einzurichten, nämlich die Herzöge von Brabant in den 1330er und die Habsburger in den 1350er/60er Jahren, jedoch

Kontinuität der Bischofssitze

gelang dies in Brabant gar nicht und in Ljubljana/Laibach für Innerösterreich erst 1461, in Wien und Wiener Neustadt für Niederösterreich 1469.

Mit dem Ende der Wikinger- und Ungarngefahr konnten – oft im Zusammenhang der Klosterreform gorzisch-maximinischer Prägung – erstmals auch wieder ambitionöse Bauprojekte in Angriff genommen werden, so seit den 930er Jahren vor allem in Trier und Metz, aber auch in Köln oder Mainz. Die Reichsbischöfe, für die Notger von Lüttich, Haimo von Verdun, Meinwerk von Paderborn, Bernward von Hildesheim, Willigis von Mainz oder Burchard von Worms als Beispiele für die Zeit um 1000 genannt seien, setzten wichtige Entwicklungsimpulse, insbesondere durch die Gründung von Klöstern und Stiften. Diese schützten die Städte nicht nur durch ihre starken Mauern, sondern auch durch die ihren jeweiligen Patronen zugesprochene apotropäische Kraft, sie waren wichtige Produktions- und Konsumptionszentren, investierten in die Infrastruktur ihrer reichen Grundherrschaften, verfügten zum Teil über Skriptorien, Schulen und Hospitäler. Stadtplanerische Leitlinien orientierten sich häufig an Rom, bzw. profitierten die Bischofssitze auch von der Konkurrenz der Bischöfe und Erzbischöfe untereinander.

Die Zeit um 1000:
Reichsbischöfe,
Stadtplanung und
Urbanisierung

Die bedeutendsten Städte im Reich waren um 1000 Köln, Mainz, Trier, Metz und Regensburg, die am kräftigsten boomenden Lüttich und Verdun, das insbesondere durch seinen Sklavenhandel auf die Iberische Halbinsel sowie die Grundherrschaften seiner Klöster und Stifte und die damit geschaffene Infrastruktur (Mühlen) zu Reichtum gelangte. Während Verdun nach der Boomphase der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts allmählich an Dynamik verlor, entwickelte sich Lüttich weiterhin kräftig. Ebenso wie Köln zählte es am Ende der Salierzeit vierzehn Klöster und Stifte, und auch Utrecht trat nun in die Reihe der bedeutendsten Städte im Reich ein. Flächenmäßig lag es mit seiner 131 ha umfassenden Befestigungsanlage nach Köln (206 ha) und vor Cambrai (110 ha), Mainz (100 ha) und Metz (84 ha) gar an zweiter Stelle. Cambrai wiederum konnte für sich in Anspruch nehmen, die damals größte französischsprachige Stadt überhaupt zu sein. Bischofssitze mit erheblichem Bedeutungsüberschuss waren ferner Worms und Würzburg. Die größten Städte des Reiches lagen Mitte des 12. Jahrhunderts alle im Westen und Süden. Unter den sächsischen dürfte im 11. Jahrhundert allenfalls Halberstadt ähnliche urbane Qualitäten entfaltet haben, gefolgt von Magdeburg, Hildesheim, Paderborn und Minden. Bis um 1200 konnte Köln seinen Bedeutungsvorsprung vor allen anderen Städten im Reich nochmals ausbauen; nie zuvor und danach

Die bedeutendsten
Städte der Salierzeit